

Milde, Georg: Entscheidungsprozesse von Spitzenpolitikern. Wie Helmut Kohl Beratung nutzte und Fremdbestimmung verhinderte.
 Quadriga Media Berlin GmbH:
 Berlin 2016, 624 Seiten,
 € 34,90.



In der politischen Literatur sind Bücher von besonderem Wert, wenn es dem Autor gelingt, allgegenwärtige und immerwährende Strukturen der Macht und Mechanismen der Herrschenden aufzuzeigen. So wird aus einem Einzelfall eine Blaupause der Staatsführung, die unabhängig von der jeweils behandelten politischen Epoche gültig ist. Diese Fähigkeit, aus dem konkret betrachteten Fall eine „Schablone“ für die Analyse politischen Handelns zu formen, gelingt dem Berliner Politikwissenschaftler Georg Milde in seinem Buch „Entscheidungsprozesse von Spitzenpolitikern. Wie Helmut Kohl Beratung nutzte und Fremdbestimmung verhinderte“. Er betrachtet auf 624 Seiten die gesamte politische Laufbahn Kohls von den Anfängen im Nachkriegsdeutschland bis zur verlorenen Bundestagswahl 1998 und bringt zahlreiche bisher unbekannt Details zum Vorschein. Doch mehr als das: So wie Kohl beim jahrzehntelangen Marsch durch seine politischen Ämter mit Faktoren wie Vertrauen, Interessen, Manipulation oder Bündnissen zu tun hatte, so galten diese geradezu archaischen Prinzipien schon für Staatsmänner Jahrhunderte zuvor und werden trotz aller technologischen Veränderun-

gen auch in Zukunft gelten: Wie kann sich ein politischer Spitzenakteur ein möglichst breites eigenes Bild verschaffen, um nicht in zu große Abhängigkeit von eigendynamischen Apparaten, servilen Schmeichlern und Einflüsterern mit verdeckten Interessen zu gelangen? Mittels welcher Methoden kann er Herr der eigenen Entscheidung bleiben? Wie kann er sich auch bei längeren Amtszeiten davor schützen, trotz all seiner Machtfülle „betriebsblind“ zu werden? Und wie kann ein Herrschender das System, das ihn umgibt, erneuern, statt zunehmend Verharrungskräften ausgesetzt zu sein?

Der Autor, einst enger Mitarbeiter des Altbundeskanzlers, traf 46 von dessen Wegbegleitern, darunter Politgrößen wie Roman Herzog, Philipp Jenninger, Kurt Biedenkopf oder Rudolf Seiters, aber auch Mitstreiter aus Kohls politischen Anfangsjahren, und befragte sie nach dessen Methoden und seinem ausgeprägten Riecher für Gefahren. Der junge Landtagsabgeordnete Kohl, der Ministerpräsident und Reformler, der CDU-Parteichef und Kanzlerkandidat, der Oppositionsführer, der Regierungschef. Das Ergebnis ist ein faktenreiches Gesamtbild des Kanzlers der Einheit, das es aus dieser Perspektive noch nicht gegeben hat. Die mehr als 3.500 Fußnoten verlangen auch dem Leser viel ab und übersteigen in ihrer Zahl die jüngsten Kohl-Biographien von Hans-Peter Schwarz und Henning Köhler. Was trieb Kohl an, talentierte Köpfe nach Mainz und Bonn zu holen – Herzog, Teltschik, Bergsdorf und viele mehr? Wie rüstete er sich für den Marsch an die Spitze seiner Partei? Wie formte und prägte er Apparate, Parteizentralen und Verwaltungen, sobald sie ihm unterstanden? Auch die bayerische

Politik taucht an vielen Stellen auf: Mit Abstand am häufigsten Franz Josef Strauß, Verbündeter und Herausforderer Kohls gleichermaßen, und ebenso Namen wie Zimmermann, Waigel, Bötsch, Glos, zu Guttenberg, Jaumann oder Maier. Auch in Kohls engerem Umfeld waren mehrfach CSU-Mitglieder tätig, etwa die Regierungssprecher Johnny Klein (1989/90) und Peter Hausmann (1995/98). Der damalige CSU-Vorsitzende Theo Waigel war es auch, der Kohl in dessen letzten Kanzlerjahren offen ins Gesicht sagte: „Du musst wieder lernen, zuzuhören.“ Man habe sehen können, so Waigel im Rückblick, wie Kohl sich angesichts solcher Worte habe physisch zusammenreißen müssen. Doch war es da schon fast zu spät, denn auch Kohl sollte sich in den Jahren nach der Deutschen Einheit 1990 nicht mehr so offen wie in den Vorjahren geben. Die übermäßig vorhandene Erfahrung, Kräfteverschleiß und historische Größe trugen dazu bei, dass sich sein Umfeld nicht mehr wie zuvor erneuerte. Alte Weggefährten gingen von Bord, neue Mitarbeiter hatten nicht mehr das Standing, dem „Denkmal“ Kohl notfalls auch korrigierendes Paroli bieten zu können. Zugleich wird jedoch das Bild widerlegt, das politische Gegner vor allem ab 1994 von ihm zeichneten. Kohl war nie ein beratungsresistenter „Aussitzer“, als der er beim Aufzeigen einer vermeintlichen „Kanzlerdämmerung“ von linken Publizisten dargestellt wurde. Kohl blieb interessiert und neugierig bis zum Schluss – ein Zeitzeuge bezeichnet Neugier sogar als Kohls „Motor“.

Das Buch ist jedoch nicht bloß ein biographisches Lesestück, sondern fußt auf einem theoretischen Fundament, bei dem der Autor auf die Überlegungen

von Niccolò Machiavelli, Carl Schmitt und anderen zurückgreift, um das Thema Beratung politischer Spitzenakteure wissenschaftlich einzuordnen. Dass dies gelungen ist, zeigt sich auch im Zwischenfazit eines jeden Kapitels, bei denen zur besseren Vergleichbarkeit jeweils auf fünf Grundregeln – einer „Essenz“ der politischen Denker zu diesem Thema – zurückgegriffen wird. Warum es an der Zeit für ein solches Buch war, zeigt die Aussage eines der Befragten im Vorwort: „In fünf bis sechs Jahren gibt es zu diesem Thema keinen Erinnerungsträger mehr, das muss man ganz nüchtern feststellen.“ Inzwischen ist derjenige verstorben. Was umso mehr erhalten bleiben wird, ist nicht nur die im Buch enthaltene umfangreiche Zahl der Originalzitate von Wegbegleitern, an denen sich noch viele Kohl-Biographen bedienen werden, sondern vor allem auch der lebendige Einblick in die Technik der Macht, deren Türen ansonsten in der Regel verschlossen bleiben. Das Buch beginnt und schließt mit einem Zitat von Angela Merkel: „Die Sinnhaftigkeit, beraten zu werden, reicht bis zum Erhalt der Fähigkeit, noch entscheiden zu können.“

HANS-PETER NIEDERMEIER
